

# Das Selbstzeugnis des Johannes Bozenhart - Übergangsriten im Dreißigjährigen Krieg

Martina Rauchenzauner\*

## Abstract

Johannes Bozenhart, ein Benediktinermönch aus der Nähe von Ulm, fasste während des Dreißigjährigen Krieges seine Erlebnisse, Erfahrungen und Gedanken in einem Tagebuch zusammen. Neben den Beschreibungen der politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen schildert der Geistliche auch Szenen aus dem Leben seiner Mitmenschen. Trotz des Krieges versuchten diese, gesellschaftliche Ereignisse in gewohnter Form zu begehen. In diesem Beitrag werden die Rituale Taufe, Hochzeit und Begräbnis unter Einbeziehung der Theorie von Arnold van Gennep, der *rites de passage* (Übergangsriten), analysiert. Dabei steht nicht nur die Abfolge der einzelnen Rituale im Vordergrund der Betrachtung, sondern auch die Darstellung dieser Ereignisse durch den Autor Bozenhart. Dadurch lassen sich Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Schreibers im Kontext von Gesellschaft und Krieg ziehen.

## 1. Einleitung

Mit dem Zweiten Prager Fenstersturz (1618) wird der Beginn einer Reihe von Konflikten angesetzt, die 30 Jahre lang das Leben der Menschen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation prägten. In der historischen Forschung zum Dreißigjährigen Krieg<sup>1</sup> wurden bereits unterschiedliche Facetten der Ereignisse beleuchtet. Unter anderem wurde er als Ständeaufstand, Religions- oder Staatsbildungskrieg verstanden. Während man den Dreißigjährigen Krieg im 18. Jahrhundert „aufgeklärt-distanziert“<sup>2</sup>, aus juristischer Perspektive und im Rahmen der Reichsgeschichte betrachtete, wurde im 19. Jahrhundert das Bild des *grausamen Krieges* betont. Je nach Sichtweise formierten sich Parteien mit unterschiedlichen Stand-

---

\* Martina Rauchenzauner, BA, Studierende im Masterstudium Geschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg. Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2013/14 bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Strohmeyer als Seminararbeit eingereicht.

<sup>1</sup> Für die überblicksmäßige Darstellung des Dreißigjährigen Krieges stützt sich diese Arbeit hauptsächlich auf folgende Werke: Konrad REPGEN, *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Frieden. Studien und Quellen*, Paderborn u. a. 1998; Gerd ZILLHARDT, *Der Dreißigjährige Krieg in zeitgenössischer Darstellung*. Hans Heberles „Zeytregister“ (1618–1672). Ein Beitrag zu Geschichtsschreibung und Geschichtsverständnis der Unterschichten, phil. Dissertation, Universität Tübingen 1975; Georg SCHMIDT, *Der Dreißigjährige Krieg*, 8. Auflage, München 2010.

<sup>2</sup> Hans MEDICK / Benigna von KRUSENSTJERN, Vorwort. Die Nähe und Ferne des Dreißigjährigen Krieges, in: Benigna von Krusenstjern / Hans Medick, Hg., *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, Göttingen 1999, 13–36, hier 14.

punkten, die in einem „Historikerstreit“ gipfelten. So war die Geschichtsschreibung bezüglich des Dreißigjährigen Krieges in dieser Zeit stark von den gegenseitigen Vorwürfen und Anschuldigungen der nationalistischen, katholischen und protestantischen Parteien geprägt.<sup>3</sup> Eine nationalsozialistische Einfärbung erhielt die Darstellung des Konfliktes etwa durch das Werk *Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk*<sup>4</sup> von Günther Franz<sup>5</sup>. Zu Beginn der 1990er Jahre wandten Historiker wie Johannes Burkhardt die Methoden der politischen Struktur- und Sozialgeschichte an und führten dabei den Begriff *Staatsbildungskrieg*<sup>6</sup> ein, was ein erneutes Aufleben der Geschichtsschreibung zum Dreißigjährigen Krieg zur Folge hatte.<sup>7</sup> Lange Zeit schilderte man diese Auseinandersetzungen aus der Sicht der *großen Männer*, das heißt, derjenigen, die politische Verantwortung trugen. Abseits dieses politikgeschichtlichen Zuganges wandte sich die historische Forschung in den vergangenen Jahren auch anderen Bevölkerungsgruppen und den Auswirkungen des Krieges auf diese zu. Im Rahmen der Ritual-, Regional-, Sozial- und Kulturgeschichte wird das Augenmerk auf Selbstzeugnisse gelegt, von denen man sich Einblick in die Kriegserlebnisse der Zeitgenossen erhofft.

In dieser Arbeit wird das Selbstzeugnis von Johannes Bozenhart, einem Benediktinermönch aus Elchingen, behandelt.<sup>8</sup> Zuerst werden die Quelle, der Autor sowie die Entstehungsumstände beleuchtet. Die Einbettung der Quelle in die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten erfolgt durch die Beschreibung der Verhältnisse und der Geschichte des Klosters Elchingen ebenso wie durch einen kurzen Überblick über den Verlauf des Dreißigjährigen Krieges. Die Divergenz zwischen der Quelle und der Transkription von Peter Luitpold Brunner aus dem 19. Jahrhundert wird ebenfalls ausführlicher zu behandeln sein.

Im zweiten Teil der Arbeit wird eine Analyse der Quelle in Bezug auf Übergangsriten (*rites de passage*) nach dem ethnologischen Konzept von Arnold van Gennep vorgenommen. Die Schwerpunkte werden dabei auf die Riten *Taufe*, *Hochzeit* und *Begräbnis* gelegt und mit Bezug auf das Selbstzeugnis sowie mit Hilfe der Pfarrmatrikel des Klosters Elchingen analy-

---

<sup>3</sup> Vgl. ebd., 15–26.

<sup>4</sup> Günther FRANZ, *Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte*, Jena 1940.

<sup>5</sup> Vgl. Wolfgang BEHRINGER, *Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992)*, in: Winfried Schulze / Otto Gerhard Oexle, Hg., *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999, 114–141.

<sup>6</sup> Vgl. Johannes BURKHARDT, *Der Dreißigjährige Krieg 1618–1648*, Frankfurt/Main 1992; Johannes BURKHARDT, *Die Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 24 (1997), 509–574.

<sup>7</sup> Vgl. MEDICK / KRUSENSTJERN, Vorwort, 15–26.

<sup>8</sup> Peter Luitpold BRUNNER, *Schicksale des Klosters Elchingen und seiner Umgebung in der Zeit des dreißigjährigen Krieges (1629–1645)*. Aus dem Tagebuch des P. Johannes Bozenhart, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg* 3 (1876), 157–282.

siert. Die Persönlichkeit des Autors sowie der Einfluss von Ritualen auf das Leben im Kloster während des Krieges werden dadurch verdeutlicht. Der Dreißigjährige Krieg gilt als Zeitraum, in dem der Alltag der Menschen durch Krisen, Gewalt, Hunger und Tod bestimmt war. Es ist jedoch zu hinterfragen, ob jede Form von gewohnten Ritualen in den Kriegsjahren an den Rand gedrängt wurde.<sup>9</sup> Besonders Selbstzeugnisse ermöglichen einen Einblick in das Leben der Menschen sowie deren Umgang mit der andauernden Kriegssituation.

Methodisch erfolgt die Analyse des Tagebuches anhand der darin beschriebenen Rituale. Der Begriff *Ritual* leitet sich von dem lateinischen Wort *ritus* für „heiliger Brauch, Satzung, Feierlichkeit, Brauch, Sitte“<sup>10</sup> ab. Der Begriff wird häufig mit dem Wort *Ritus* synonym verwendet, was zur Unschärfe der Termini führt. Als Ritual wird eine Abfolge von verschiedenen Handlungen verstanden. Der Ritus hingegen kann eine Abfolge wie auch eine bestimmte einzelne Handlung bedeuten.<sup>11</sup> Die Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger hebt hervor, dass ein Ritual in seiner Ausgestaltung wiedererkennbar ist. Obwohl es zu Veränderungen im Ablauf des Rituals kommen kann, bleibt der wesentliche normierte Ablauf für die Beteiligten erkennbar und damit voraussehbar.<sup>12</sup> Dadurch bietet das Ritual für Menschen in einer schwierigen Passage ihres Lebens Halt und Sicherheit, worin sich gleichzeitig die gesellschaftlichen Verflechtungen sowie Hierarchien aufzeigen ließen. Stollberg-Rilinger geht sogar so weit zu sagen: „Ohne Rituale gibt es keine gesellschaftliche Ordnung, keine Institutionen, keine dauerhafte soziale Struktur.“<sup>13</sup>

Der französische Ethnologe Arnold van Gennep (1837–1957) verfasste als erster<sup>14</sup> ein ganzheitliches Konzept der *rites de passage* (Übergangsriten)<sup>15</sup>. Der Ausgangspunkt der Theorie Genneps ist die Lebensspanne des Menschen, welche von der Geburt bis zum Tod reicht. Diese Entwicklung beschreibt er jedoch nicht als linear, sondern in Stufen verlaufend, wodurch Bruchstellen oder Übergänge erkennbar werden, wie etwa vom Leben zum Tod. Da diese Übergänge für die Menschen Zeiten der Unsicherheit bedeuten, wurden Rituale eingeführt, um die Veränderung in einer geregelten Art und Weise verarbeiten zu können und somit wieder Stabilität in eine Phase des Wandels zu bringen.<sup>16</sup> Arnold van Genneps Konzept unterscheidet drei Phasen: Trennungs-, Umwandlungs- und Angliederungsriten.

<sup>9</sup> Vgl. MEDICK / KRUSENSTJERN, Vorwort, 13 f.

<sup>10</sup> Angelika-Benedicta HIRSCH, Warum die Frau den Hut aufhatte. Kleine Kulturgeschichte des Hochzeitsrituals, Göttingen 2008, 49.

<sup>11</sup> Vgl. Iris GAREIS, Ritual, in: Friedrich Jaeger, Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11: Renaissance-Signatur, Stuttgart / Weimar 2010, 297–306, hier 297.

<sup>12</sup> Barbara STOLLBERG-RILINGER, Rituale. Historische Einführung, Frankfurt/Main / New York 2013, 9.

<sup>13</sup> Ebd., 13.

<sup>14</sup> Vgl. GAREIS, Ritual, 298.

<sup>15</sup> Vgl. Arnold van GENNEP, Übergangsriten. Les rites de passage, Paris 1981.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., 13–24.

Die Riten der Trennung helfen den Menschen, sich von der gewohnten Situation zu lösen, zum Beispiel bei einer Beerdigung. Die Umwandelungsriten gestalten eine Übergangsphase, wie etwa eine Schwangerschaft, und Angliederungsriten helfen den Beteiligten, wieder in den gewohnten Alltag oder in die Gesellschaft zurück zu finden.<sup>17</sup>

Diese Theorie stellte etwa der britische Ethnologe Victor Turner (1920–1983) in Frage und kritisierte den damit zusammenhängenden Strukturfunktionalismus:

„There is a certain homology between the ‚weakness‘ and ‚passivity‘ of liminality in diachronic transitions between states and statuses, and the ‚structural‘ or synchronic inferiority of certain personae, groups, and social categories in political, legal, and economic systems.“<sup>18</sup>

Trotz Kritik an Arnold van Genneps Theorie ist der Ansatz der drei Phasen eines Rituals in der modernen Forschung noch immer Ausgangspunkt der Ritualforschung<sup>19</sup> und wird in der kultur- und alltagsgeschichtlichen Forschung seit den 1980er Jahren vermehrt rezipiert. Neben Gennep ist auch Kaspar von Greyerz mit seinem Werk *Passagen und Stationen. Lebensstufen zwischen Mittelalter und Moderne*<sup>20</sup> zu erwähnen, da sich dieser in seinen Studien zu den Ritualen verstärkt auf Selbstzeugnisse stützt.

## 2. Die Quelle

Die verwendete Quelle wird als 8° Cod. H. V. 43 oder als das *Tagebuch des Johannes Bozenhart* bezeichnet und befindet sich im Bestand der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Dabei handelt es sich um eine unvollständige Abschrift von einem gewissen Menrad Abbas vom Ende des 17. oder beginnenden 18. Jahrhunderts. Das ursprünglich von Johannes Bozenhart verfasste Dokument ist hingegen nicht mehr erhalten. Menrad Abbas gibt als Grund für die Abschrift des Tagebuches von Bozenhart Folgendes an:

„Amice Lector. / Eß hatte ein Profesßor allhier mit nahmen P. Joannes / Bozenhart, ein Diarium vom Jahr 1629. ahngefangen, vnd / biß ad annum 1645. continuiert: weilen aber solches ma= / =nuscrypt hin vndt wider zerrisßen, auch oft übel zue lesen war, / vndt doch, bißweylen leß=würdige sachen in sich enthielte, / alß habe solches, damit es nicht gar zue grund gienge, ohne /

<sup>17</sup> Vgl. ebd., 21.

<sup>18</sup> Victor TURNER, *The Ritual Process. Structure and Anti-Structure*, 2. Auflage, New Brunswick / London 2009, 99 f.

<sup>19</sup> Vgl. STOLLBERG-RILINGER, *Rituale*.

<sup>20</sup> Vgl. Kaspar von GREYERZ, *Passagen und Stationen. Lebensstufen zwischen Mittelalter und Moderne*, Göttingen 2010.

zuesatz, vndt von worth zue worth, so vil möglich war, ab= / =schreiben, vndt der werthen posteritet hinderlassen wollen. / Menrad Abbas.“<sup>21</sup>

Auf Grund des schlechten Zustandes des Tagebuches wurde die Abschrift angefertigt, wobei angemerkt wurde, wo Textpassagen nicht mehr zu rekonstruieren waren. Der letzte erhaltene Eintrag ist mit dem 9. Jänner 1645 datiert, die weiteren Aufzeichnungen gingen schon im 17. Jahrhundert verloren. Nicht zuletzt sei an dieser Stelle auch auf das bekundete Interesse am Inhalt hingewiesen, wobei offen bleibt, welche Themen Menrad Abbas für besonders „leß=würdig“ hielt. Nichtsdestotrotz hat er maßgeblich zur Überlieferung des Tagebuches beigetragen und den Zugang zu diesem Schriftstück für die Nachwelt gesichert.

Darauf aufbauend erfolgte eine weitere Bearbeitung durch den Benediktiner Peter Luitpold Brunner (1823–1881).<sup>22</sup> Brunner studierte von 1842 bis 1846 Jurisprudenz und Geschichte in München. Nach dem anschließenden Theologiestudium erhielt er 1850 die Priesterweihe. Sein Interesse für Geschichte behielt der Theologe bei und wurde Mitglied und Bibliothekar des historischen Kreisvereins für Schwaben und Neuburg. In dieser Funktion publizierte er zahlreiche Werke,<sup>23</sup> wie etwa *Die Einfälle der Ungarn in Deutschland bis zur Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August des Jahres 955* (1855),<sup>24</sup> *Kaiser Karls V. Todtenfeier, veranstaltet von Kaiser Ferdinand I. im Dome zu Augsburg am 24. und 25. Februar 1559* (1868)<sup>25</sup> oder *Schicksale des Klosters Elchingen und seiner Umgebung in der Zeit des dreissigjährigen Krieges (1629–1645). Aus dem Tagebuch des P. Johannes Bozenhart* (1876) in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg.<sup>26</sup> Als Motiv für die Bearbeitung dieser *Privataufzeichnung* gibt Brunner an, dass sie Einblick in die innere Lebensentwicklung und den stillen Gang der Bildung gäbe und somit als wertvolle Quelle für die Kulturgeschichte anerkannt sei.<sup>27</sup> Eben dieser Ansatz wurde aber in der Transkription vernachlässigt, wie ein Vergleich mit der Handschrift des Menrad Abbas zeigt. Für Brunner standen, wie im Titel der Publika-

<sup>21</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 2r.

<sup>22</sup> Vgl. BRUNNER, *Schicksale*, 157–282.

<sup>23</sup> Vgl. Friedrich LAUCHERT, Peter Luitpold Brunner, in: Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften, Hg., *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 47: Nachträge bis 1899. Bismarck-Bohlen-Dollfus, Leipzig 1903, 298–299.

<sup>24</sup> Peter Luitpold BRUNNER, *Die Einfälle der Ungarn in Deutschland bis zur Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August des Jahres 955. Gelegenheitschrift zur neunten Säkularfeier des an benannten Tage erfochtenen Sieges der Deutschen über die Ungarn*, Augsburg 1855. Eine zweite Auflage erschien 2012 bei Nabu Press: Peter Luitpold BRUNNER, *Die Einfälle der Ungarn in Deutschland bis zur Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August des Jahres 955. Gelegenheitschrift zur neunten Säkularfeier des an benannten Tage erfochtenen Sieges der Deutschen über die Ungarn*, 2. Auflage, Charleston South Carolina 2012.

<sup>25</sup> Peter Luitpold BRUNNER / Alois SCHEUERMAYER, *Kaiser Karls V. Todtenfeier, veranstaltet von Kaiser Ferdinand I. im Dome zu Augsburg am 24. und 25. Februar 1559*, in: *Jahresbericht des historischen Kreisvereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg* 34 (1868), 67–90.

<sup>26</sup> Vgl. BRUNNER, *Schicksale*, 157–282.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., 157.

tion bereits erkennbar, die militärischen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges in der Umgebung des Klosters Elchingen im Mittelpunkt. Ausführlich verwies er in den Fußnoten auf den allgemeinen Kriegsverlauf und die politischen Hintergründe; die inneren Angelegenheiten des Klosters wurden jedoch stark gekürzt.<sup>28</sup> Das heißt, gerade Aspekte, die für die moderne Kulturgeschichte von Interesse sind, wurden als nicht relevant eingestuft.

Was die Richtlinien von Brunners Transkription betrifft, so muss man diese vor dem Hintergrund der um 1850 einsetzenden Diskussion in der Geisteswissenschaft betrachten. Dabei gab es hinsichtlich der Transkriptionsmethode zwei Ausrichtungen: Eine Gruppe unter dem Historiker Johann Friedrich Böhmer plädierte für eine Vereinfachung beziehungsweise Vereinheitlichung des Quellentextes. Die zweite Gruppe, zu der beispielsweise der Germanist Rudolf von Raumer zählte, setzte sich für eine möglichst getreue Wiedergabe der Originalquelle ein.<sup>29</sup> Peter Luitpold Brunner kann als Vertreter der ersten Ausrichtung gesehen werden, denn er stülpte nicht nur die Orthographie seiner Zeit über die Quelle, sondern strich auch zahlreiche Seiten, fügte Sätze und Passagen zu neuen Kompositionen zusammen und transkribierte Zahlen nicht korrekt.<sup>30</sup>

Da weder eine moderne Transkription der Quelle noch eine umfassende Analyse derselben vorliegt, ist der Text Brunners noch immer wesentlich und diente daher auch als Vorlage für die 2012<sup>31</sup> und 2013<sup>32</sup> bei Nabu Press erschienen Reprints. In dieser Arbeit fungiert jedoch die ursprüngliche handschriftliche Überlieferung des Menrad Abbas in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg als Grundlage.<sup>33</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. ebd., 157 f.

<sup>29</sup> Vgl. Matthias THUMSER, *Verfahrensweisen bei der Edition deutschsprachiger Geschichtsquellen (13.–16. Jahrhundert)*, in: Hans-Gert Roloff, Hg., *Geschichte der Editionsverfahren vom Altertum bis zur Gegenwart im Überblick*, Berlin 2003, 265–286, hier 267 f.

<sup>30</sup> Bozenhart schreibt: „Den 28. ten Martij“ (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 12r.), Brunner transkribiert: „Den 18. Martii“ (BRUNNER, *Schicksale*, 176.); Bozenhart schreibt: „den 24. Martij“ (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 20v.), Brunner transkribiert: „den 14. Martii“ (BRUNNER, *Schicksale*, 186.); Bozenhart schreibt: „Den 15. Nouemben: zur nacht“ (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 37r.), Brunner transkribiert: „Den 11. Nov. zu Nacht“ (BRUNNER, *Schicksale*, 207.).

<sup>31</sup> Peter Luitpold BRUNNER, *Schicksale des Klosters Elchingen und seiner Umgebung in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, (1629–1645)*. Aus dem Tagebuch des P. Johannes Bozenhart, Reprint 1. Auflage, Charleston South Carolina 2012.

<sup>32</sup> Peter Luitpold BRUNNER, *Schicksale des Klosters Elchingen und seiner Umgebung in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, (1629–1645)*. Aus dem Tagebuch des P. Johannes Bozenhart, Reprint 2. Auflage, Charleston South Carolina 2013.

<sup>33</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43.

### 3. Definition „Selbstzeugnis“

Für die Definition von *Selbstzeugnis* werden Texte von Andreas Rutz<sup>34</sup> und Benigna von Krusenstjern<sup>35</sup> herangezogen. Der Abschreiber Menrad Abbas verwendete den Ausdruck *Diarium*, um die Quelle zu bezeichnen. Benigna von Krusenstjern versteht diese Textsorte als *Chronik*.<sup>36</sup> Der Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen liegt in der Schreibintention und dem Inhalt. Während das Tagebuch verschiedenste Schwerpunkte aufweisen kann, etwa von familiären oder persönlichen bis hin zu überregionalen Ereignissen, richtet die Chronik den Blick vermehrt auf äußere Ereignisse. Chroniken sind im Gegensatz zu Tagebüchern nicht immer aus persönlicher Motivation heraus entstanden, sondern können auch das Ergebnis einer Auftragsarbeit sein.<sup>37</sup> Da die Quelle sowohl persönliche Erlebnisse als auch politische Ereignisse umfasst, kann man sie sowohl als Chronik als auch als Tagebuch verstehen.

Ebenso könnte die von Winfried Schulze geprägte Bezeichnung *Ego-Dokument* herangezogen werden. Der Terminus umfasst aber nicht nur „freiwillig“ festgehaltene Schriftstücke, sondern auch „nicht intendiert beziehungsweise unfreiwillige“<sup>38</sup> Quellen – zum Beispiel Verträge, Gerichtsakten oder Rechnungsbücher – und bezieht sie in die Untersuchung mit ein, was in der Forschung auf Kritik stieß.<sup>39</sup> Geeigneter ist der übergeordnete Begriff *Selbstzeugnis*. Unter diesem versteht man keinen homogenen Quellentypus, vielmehr können verschiedenste Quellen, wie etwa Memoiren, Tagebücher, Chroniken oder Briefe, als ein solches bezeichnet werden.<sup>40</sup> Diese müssen aber nicht zwangsläufig dieser Gattung zugeordnet sein; erst die Selbstthematisierung macht sie zu einem Selbstzeugnis.<sup>41</sup> Denn Benigna von Krusenstjern definiert den Begriff auf folgende Weise:

„Um ein Selbstzeugnis handelt es sich also dann, wenn die Selbstthematisierung durch ein explizites Selbst geschieht. Mit anderen Worten: die Person des

<sup>34</sup> Andreas RUTZ, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, in: *zeitenblicke* 1/2 (2002), Abs. 1–18, online unter: <http://www.zeitenblicke.de/2002/02/rutz/> (23.04.2014).

<sup>35</sup> Benigna von KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag* 2 (1994), 462–471, hier 463.

<sup>36</sup> Benigna von KRUSENSTJERN, *Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis*, Berlin 1997, 56 f.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., 18–21.

<sup>38</sup> RUTZ, Ego-Dokument, Abs. 5.

<sup>39</sup> Vgl. ebd., Abs. 2.

<sup>40</sup> Vgl. KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse?, 463.

<sup>41</sup> Vgl. KRUSENSTJERN, *Selbstzeugnisse des Dreißigjährigen Krieges*, 18.

Verfassers bzw. der Verfasserin tritt in ihrem Text selbst handelnd oder leidend in Erscheinung oder nimmt darin explizit auf sich selbst Bezug.“<sup>42</sup>

Des Weiteren nimmt sie eine Unterscheidung zwischen vier Gruppen von Selbstzeugnissen, die sich in der Intensität des *expliziten Selbst* unterscheiden, aber nicht immer klar voneinander getrennt werden können, vor. Typ A weist einen klar ausgedrückten Selbstbezug des Autors auf, was bedeutet, dass die Person des Autors im Zentrum der Schrift steht. Bei Typ B steht ebenfalls das *Ich* im Vordergrund, wobei auch thematisiert wird, was den Autor „interessiert, berührt, beschäftigt“<sup>43</sup>. Typ C charakterisiert sich durch den zunehmenden „Anteil von Welt“ und den abnehmenden „Anteil von Ich“<sup>44</sup>. Das heißt, man erfährt weniger über den Autor selbst, sondern mehr über seine Interpretation seiner Umwelt und der Ereignisse seiner Zeit. Typ D kann nur mehr bedingt als Selbstzeugnis bezeichnet werden, da kein *explizites Ich* mehr erkennbar ist; lediglich ein *implizites Ich* kann konstatiert werden.<sup>45</sup>

Eine eindeutige Zuordnung zu einem Typus ist für die gesamte Aufzeichnung von Bozenhart nicht möglich. Betrachtet man jedoch einzelne Abschnitte gesondert, so ergeben sich Übereinstimmungen mit Typ B, C und D. Bozenhart verwendete die dritte Person, wenn er über Ereignisse in seinem nahen wie entfernten Umfeld schrieb. Bezog er sich aber auf sich selbst, so geschah dies in der ersten Person, in Form des *expliziten Ich*. Klosterinterne Abläufe, zum Beispiel die Vergabe von Ämtern, zeichnete er in Latein auf, während er sonstige Ereignisse auf Deutsch verfasste; andere Sprachen kommen nicht vor.

Die zeitlichen Abstände, in denen die Einträge in dem Tagebuch vorgenommen wurden, sind unterschiedlich. Grundsätzlich hielt er eine chronologische Ordnung nach Jahren, Monaten und Tagen ein. Während die Jahre durchgehend aufgelistet wurden, sind die Tage und Monate nicht immer chronologisch geordnet. So folgt auf den Eintrag vom 25. Jänner 1634 ein Vermerk vom 6. Jänner, der nächste ist mit dem 12. Februar datiert, und im Anschluss wurde der 10. Februar eingetragen.<sup>46</sup> Auch wurden die Aufzeichnungen nicht regelmäßig gemacht. Einerseits fehlen komplette Monate, an anderen Stellen wurden Ereignisse beinahe täglich niedergeschrieben. Bozenhart verwendete für die Zeitangaben den Gregorianischen Kalender, der 1582 mit der päpstlichen Bulle *Inter gravissimas* eingeführt worden war.<sup>47</sup> Dies bestätigt sich durch den Eintrag vom 25. Mai 1633, in dem er anmerkte, dass auf-

<sup>42</sup> KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse?, 463.

<sup>43</sup> Ebd., 464.

<sup>44</sup> KRUSENSTJERN, Selbstzeugnisse des Dreißigjährigen Krieges, 18.

<sup>45</sup> Vgl. RUTZ, Ego-Dokument, Abs. 7.

<sup>46</sup> Vgl. Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 18v-19v.

<sup>47</sup> Vgl. Karl VOCELKA, Geschichte der Neuzeit 1500-1918, Wien / Köln / Weimar 2010, 417.



grund des Krieges das Fronleichnamsfest ausfallen müsse.<sup>48</sup> Der Vergleich mit Grotfends Nachschlagewerk zur Zeitrechnung im Mittelalter und der Neuzeit belegt den Fronleichnamstermin am 26. Mai 1633 nach dem Gregorianischen Kalender.<sup>49</sup>

Das Motiv, warum der Benediktiner dieses Tagebuch anlegte, ist aus der Quelle nicht ersichtlich. Peter Luitpold Brunner gibt an, der Autor habe das Diarium für die eigene Erinnerung verfasst, was in der Quelle „mehrfach angedeutet“<sup>50</sup> werde. Jedoch kann kein expliziter Grund für das Verfassen des Tagebuches nachgewiesen werden. Vielmehr betonte der Abschreiber Menrad Abbas in seinem kurz gehaltenen Vorwort die Notwendigkeit, diese „leß-würdigen sachen“<sup>51</sup> zu erhalten und zu tradieren. Da sich die Beschreibungen Bozenharts hauptsächlich auf das Kloster Elchingen und die Klostersgemeinschaft beziehen, wäre die Quelle als Auftragswerk, etwa als Klosterchronik, mit einem Auftragsgeber innerhalb des Klosters denkbar. Dagegen sprechen allerdings die teilweise sehr persönlichen Einträge. Des Weiteren lassen sich auch keinerlei Hinweis auf einen Auftraggeber finden.

#### 4. Der Autor

Über den Autor Johannes Bozenhart ist wenig bekannt. Wann und wo der Benediktinermönch geboren wurde, welchen Bildungsweg er durchlief und zu welchem Zeitpunkt er in das Kloster Elchingen eintrat, ist nicht geklärt. In seinem ersten Eintrag in das Tagebuch, am 30. März 1629, vermerkte er seine Wahl zum *vice Cellarius*.<sup>52</sup> Am 10. Februar 1632 wurde er zum Sakristeiverwalter bestimmt<sup>53</sup> und ihm damit die Aufsicht über die Sakristei und die für den Gottesdienst notwendigen Gerätschaften übertragen.<sup>54</sup> Gleichzeitig war der Sakristeiverwalter in der Abtei Elchingen auch als Bibliothekar angestellt<sup>55</sup>, was in dem Eintrag von 1632 allerdings nicht angeführt ist. Brunner gab an, dass Bozenhart im Jahr 1633 sein Amt mit dem Küchenmeister getauscht haben soll<sup>56</sup>, jedoch findet sich in diesem Jahr weder ein eindeutiger Vermerk bezüglich der Übernahme des Amtes des Küchenmeisters noch eines Ämtertausches. Erst am 17. März 1634 merkte Bozenhart an: „wem war ängster alß mir ar-

<sup>48</sup> Vgl. Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 13v.

<sup>49</sup> Herman GROTEFEND, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, 14. Auflage, Hannover 2007, 154.

<sup>50</sup> BRUNNER, Schicksale, 160.

<sup>51</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 2r.

<sup>52</sup> Ebd., fol. 2r. *Vice Cellarius* war die Bezeichnung für den Unterkellermeister, der gemeinsam mit dem Kellermeister für den Einkauf der Getränke zuständig war. Vgl. Johann Georg KRÜNITZ, Oekonomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft, Bd. 36, Berlin 1773–1858, 805.

<sup>53</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 7r. Bozenhart schrieb: „Ego in Sacristanus proclamatus sum.“

<sup>54</sup> Vgl. KRÜNITZ, Encyclopädie, Bd. 129, 463 f.

<sup>55</sup> Vgl. Franz Josef HAGEL, Kloster Elchingen, Augsburg 1928, 30.

<sup>56</sup> Vgl. BRUNNER, Schicksale, 159.

men Küchenmaister?“<sup>57</sup> Ein Hinweis, dass er bereits 1633 das Amt des Küchenmeisters innehatte, könnte jene Stelle sein, in der Bozenhart anmerkte, dass er in der Küche kein Schmalz zum Kochen habe (1. Dezember 1633).<sup>58</sup> Es lag jedoch auch im Aufgabenbereich eines Kellermeisters, sich um die Lebensmittelvorräte zu kümmern. Weder von Brunner transkribiert noch von ihm im Vorwort erwähnt wurden die Wahl Bozenharts zum Kornmeister am 7. September 1638<sup>59</sup> sowie sein Rücktritt aus dem Amt des *vice Cellarius* am 29. August 1642.<sup>60</sup>

Über Bozenharts Familie ist kaum etwas bekannt. Erwähnung finden sein Bruder, dessen Haus bei einem Angriff der Schweden niedergebrannt wurde, sowie sein Vater, der am 4. März 1633 als Achtzigjähriger verstarb. Johannes Bozenhart verstarb am 24. April 1664 in hohem Alter.<sup>61</sup>

## 5. Räumliche und zeitliche Rahmenbedingungen

Nach einer ersten allgemeinen Betrachtung der Quelle stellt sich die Frage nach der räumlichen und zeitlichen Verortung. Johannes Bozenhart verfasste das Tagebuch im Benediktinerkloster Elchingen,<sup>62</sup> das sich circa zehn Kilometer nordöstlich von Ulm befand. Das Kloster wurde von Herzogin Lucia von Hohenstaufen, der Schwester Kaiser Konrads III., und ihrem Mann Markgraf Konrad von Meissen gestiftet und um 1120 errichtet. Bekannt ist es seit dem 17. Jahrhundert für seine Gnadenkapelle, die zum Wallfahrtsziel wurde.<sup>63</sup> Das Kloster war 1802 von der Säkularisation betroffen, weshalb die Gebäude zum Abriss freigegeben wurden. Bis auf die Umfassungsmauer, das Eingangstor und die Kirche blieb nichts erhalten. Die Kirche wird von diesem Zeitpunkt an als Klosterkirche Oberelchingen bezeichnet<sup>64</sup> und findet sich unter diesem Namen auch in den erhaltenen Pfarrmatrikeln im Archiv des Bistums Augsburg.

Nur wenige Kilometer von der Reichsabtei Elchingen entfernt liegt die Stadt Ulm. Auch wenn ihr wirtschaftlicher Höhepunkt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges bereits überschritten war, spielte sie in diesem Zeitraum dennoch eine bedeutende Rolle.<sup>65</sup> Nach dem Thesenanschlag Luthers im Jahr 1517 war Ulm eine der Städte, die sich dem protestan-

<sup>57</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 20r.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., fol. 16v.

<sup>59</sup> Vgl. ebd., fol. 82v.

<sup>60</sup> Vgl. ebd., fol. 110v.

<sup>61</sup> Vgl. BRUNNER, Schicksale, 159.

<sup>62</sup> Die Gemeinde Elchingen liegt im Landkreis Neu-Ulm im Regierungsbezirk Schwaben im Bundesland Bayern in Deutschland.

<sup>63</sup> Vgl. HAGEL, Kloster, 22.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., 13.

<sup>65</sup> Vgl. ZILLHARDT, Dreißigjährige Krieg, 14.

tischen Glauben anschlossen.<sup>66</sup> Kaiserliche Gegenmaßnahmen führten dazu, dass der Rat von Ulm dem Schmalkaldischen Bund beitrug.<sup>67</sup> Die im süddeutschen Raum geführten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Bund und Kaiser Karl V. traf auch die Umgebung von Ulm; so brannte auch die Reichsabtei Elchingen nieder.<sup>68</sup>

Die Toleranz des protestantischen Ulmer Rates gegenüber Katholiken nahm in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts immer weiter ab. Ein katholischer Gottesdienst war in der Stadt nicht mehr möglich. Die am Beginn noch zahlreichen Katholiken mussten in Ortschaften nahe der Stadt ausweichen. Des Weiteren wurde den Katholiken der Zugang zu den Zünften und dem Rat erschwert beziehungsweise verwehrt. Dies führte dazu, dass ab 1594 nur mehr Protestanten als neue Ratsmitglieder zugelassen wurden. Anhänger des katholischen Glaubens fand man unter der ärmeren Bevölkerung, wie etwa Knechten, Mägden, Tagelöhnern und Handwerksgesellen.<sup>69</sup> Während des Dreißigjährigen Krieges konnten die Protestanten ihre Machtposition in Ulm noch stärker ausbauen, wohingegen die Akzeptanz gegenüber den Katholiken weiter sank.

Das Tagebuch umfasste ursprünglich die Jahre 1629 bis 1663, erhalten sind jedoch nur die Aufzeichnungen zu den Jahren 1629 bis 1645. Diese fallen in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, wobei der Autor dem Kriegsgeschehen viel Platz in seinen Darstellungen einräumte. Deshalb ist ein Überblick über die Phasen des Krieges notwendig: Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen 1618 und 1648 wurden bereits von den Zeitgenossen als Gesamtphänomen erkannt und deshalb als *Dreißigjähriger Krieg* bezeichnet.<sup>70</sup> In der Forschung unterteilt man den Krieg in folgende vier Phasen: 1. Böhmisches-Pfälzisches Krieg (1618–1623), 2. Dänisch-Niedersächsischer Krieg (1625–1629), 3. Schwedischer Krieg (1630–1635) und 4. Französisch-Schwedischer Krieg (1635–1648).<sup>71</sup> Die Gründe für diesen langen Konflikt sind vielfältig. Nicht ein einzelnes Motiv wirkte entscheidend, vielmehr gab es unterschiedliche Problemfelder. Anzuführen sind etwa die religiösen Differenzen im Reich und der Ausbau der landesfürstlichen Macht gegenüber den Ständen.<sup>72</sup> Besonders in Böhmen führte dies zu Spannungen. Die Vertreter der böhmischen Stände, welche auf den Majestätsbrief von 1609

<sup>66</sup> Vgl. VOCELKA, Geschichte, 379.

<sup>67</sup> Barbara FILTZINGER, Ulm. Eine Stadt zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. Studien zur gesellschaftlichen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung, phil. Dissertation, Universität München 1993, 148 f.

<sup>68</sup> Vgl. HAGEL, Kloster, 11.

<sup>69</sup> Vgl. FILTZINGER, Ulm, 148–157.

<sup>70</sup> Vgl. REPGEN, Dreißigjähriger Krieg, 291.

<sup>71</sup> Vgl. VOCELKA, Geschichte, 435. Obwohl die Untergliederung des Krieges in vier Teile anerkannt ist, werden die einzelnen Phasen unterschiedlich datiert.

<sup>72</sup> Vgl. Joachim BAHLCKE, 1620 – Schlacht am Weißen Berg bei Prag. Ursachen, Verlauf und Folgen des Zusammenstoßes von ständischer Libertät und monarchischer Autorität, in: Martin Scheutz / Arno Strohmeier, Hg., Von Lier nach Brüssel. Schlüsseljahre österreichischer Geschichte (1496–1995), Wien 2010, 79–97, hier 82 f.

des Kaiser Rudolfs II. (1552–1612) beharrten und ihre diesbezüglichen Rechte durch den neuen Kaiser Matthias (1557–1619) verletzt sahen, warfen 1618 königliche Beamte aus dem Fenster der Prager Burg.<sup>73</sup> Dieses Ereignis markierte den Beginn der militärischen Auseinandersetzungen.<sup>74</sup> Die zweite Phase, der Dänisch-Niedersächsische Krieg, wurde durch die Übertragung der pfälzischen Kurwürde auf den katholischen Herzog Maximilian von Bayern (1573–1651) (1623) ausgelöst.<sup>75</sup> Machtpolitische und konfessionelle Gründe führten 1625 zum Kriegseintritt König Christians IV. von Dänemark (1577–1648). Nach Niederlagen des Dänenkönigs gegen die kaiserlichen Truppen wurde dieser Konflikt 1629 mit dem Frieden von Lübeck und dem Restitutionsedikt beendet.<sup>76</sup> Durch die Landung des schwedischen Königs Gustav II. Adolf (1594–1632) am 6. Juli 1630 auf der Insel Usedom änderten sich die Vorzeichen des Krieges erneut. Ihm gelang ein rasches Vordringen bis in den Süden Deutschlands. Dies war vor allem möglich, weil die kaiserliche Seite auch in den Mantuanischen Erbfolgekrieg verwickelt war.<sup>77</sup> Das Bündnis Ulms mit dem schwedischen König vom 13. Februar 1632 führte vor allem in der Mitte der 1630er Jahre zur Verwüstung der Umgebung durch die kämpfenden Parteien. Neben der Zerstörung der Besitztümer und den Einquartierungen zwangen auch die gefürchteten Übergriffe der Soldaten die Landbevölkerung dazu, in die Stadt zu flüchten. Der Schutz hinter den Stadtmauern wurde aber nicht jedem zugesichert. Als 1634 erneut viele Menschen aus dem Umland aus Angst vor den schwedischen Truppen hinter den Mauern Ulms Schutz suchten, wurden die Benediktinermönche von Elchingen auf Grund ihres Glaubens abgewiesen.<sup>78</sup> Bozenhart beschrieb diese Situation in seinem Tagebuch:

„Entlich hat mann das Thor eröffnet, vndt ihrer Undterthanen fleckhen, einen nach dem anderen mit Rosß vnd vich, wie auch geladene wägen hinein gelassen; entlich haben wür unnß auch ahngemelt, vndt nit anderst vermeint, wür wären Gottwillkhomb, vndt würden alßbald hinein gelassen werden; da khombt alßbald die bottschaftt, wie daß mann kheinen auß Unnß wolte hinein lassen, ja nit allein kheinen vnder unnß, sondern auch unnsere Secretarius mit seinem haußgesündle, ia khein einzigen Catholischen wolte mann mehr hinein lassen.“<sup>79</sup>

<sup>73</sup> Vgl. SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg, 28 f.

<sup>74</sup> Vgl. Michael KAISER, Dreißigjähriger Krieg, in: Friedrich Jaeger, Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2: Beobachtung-Dürre, Stuttgart / Weimar 2005, 1125–1133, hier 1126.

<sup>75</sup> Vgl. Hans JESSEN, Der Dreißigjährige Krieg in Augenzeugenberichten, Düsseldorf 1963, 150–158.

<sup>76</sup> Vgl. VOCELKA, Geschichte, 436 f.

<sup>77</sup> Vgl. REPGEN, Dreißigjähriger Krieg, 297 f.

<sup>78</sup> Vgl. ZILLHARDT, Dreißigjährige Krieg, 22–25.

<sup>79</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 31r–31v.

Die beengte Situation, die schlechte Lebensmittelversorgung und die unzureichenden hygienischen Bedingungen in der Stadt führten immer wieder zum Ausbruch von Krankheiten. So fielen im November 1634 zahlreiche Menschen der Pest zum Opfer.<sup>80</sup> „Der zeit sein auch ettliche im Thaal ahn der Pest gestorben, welche noch starckh in der gögend grahsiert“<sup>81</sup>, berichtete auch Bozenhart.

Die vierte Phase wird durch den offiziellen Kriegseintritt Frankreichs auf der Seite Schwedens markiert. Kampfschauplätze waren über das gesamte Reich verteilt, wobei sie sich immer weiter in den Süden verlagerten. Ein eindeutiger Sieg konnte von keinem der beiden Kriegsparteien erzielt werden.<sup>82</sup>

Der Dreißigjährige Krieg wurde durch den Westfälischen Frieden im Jahre 1648 weitgehend beendet. Die Verhandlungen wurden zwischen dem Kaiser, Frankreich und den Niederlanden in Münster, dem Kaiser, Schweden und den Reichsständen in Osnabrück geführt.<sup>83</sup> Dieser Frieden bedeutete aber nicht für alle Teilnehmer das Ende des Krieges; so kämpften Spanien und Frankreich bis zum Pyrenäenfrieden (1659) weiter.<sup>84</sup>

## 6. Übergangsriten

### 6.1 Die Taufe

Die rituell begangene Taufe symbolisiert die Aufnahme einer neuen Person als Mitglied der christlichen Gemeinde. Nach dem Modell Arnold van Genneps lassen sich bei diesem Ritual einzelne Phasen voneinander unterscheiden: die Trennungs-, die Umwandlungs- und die Angliederungsriten.<sup>85</sup> Die Trennungsriten wirken sich vordergründig auf die werdende Mutter aus, sie wird von ihren täglichen Pflichten entbunden, verstärkt von Frauen betreut<sup>86</sup>, und selbst die Ernährung wird auf ihren Zustand angepasst.<sup>87</sup> Die Umwandlungsphase ist je nach Glaubensrichtung unterschiedlich lang und gilt wiederum dem Schutz der Mutter und des Neugeborenen. So verbleibt die Mutter noch für eine bestimmte Zeit im Wochenbett, der

<sup>80</sup> Vgl. ZILLHARDT, Dreißigjährige Krieg, 27.

<sup>81</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 39r. Eintrag vom 25. Dezember 1634.

<sup>82</sup> Vgl. KAISER, Dreißigjähriger Krieg, 1127.

<sup>83</sup> Vgl. Gabriele HAUG-MORITZ, 1648 – Der Westfälische Frieden und seine Folgen für das Heilige Römische Reich und die Habsburgermonarchie, in: Martin Scheutz / Arno Strohmeyer, Hg., Von Lier nach Brüssel. Schlüsseljahre österreichischer Geschichte (1496–1995), Wien 2010, 99–110, hier 101.

<sup>84</sup> Vgl. SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg, 81.

<sup>85</sup> Vgl. GENNEP, Übergangsriten, 21.

<sup>86</sup> Vgl. GREYERZ, Passagen, 47.

<sup>87</sup> Zahlreiche Rezepte für Wochenbetterinnen, welche als gesundheitsförderlich beschrieben werden, belegen, dass schwangere Frauen auch im Bereich der Ernährung einem besonderen Schutz unterstanden und kein Teil der häuslichen Mahlgemeinschaft waren. Vgl. Archiv der Erzdiözese Salzburg, AT-AES 7.4.1 HA 7.

körperliche Kontakt zu ihrem Mann ist dabei untersagt. Dem Kind kommt besondere Aufmerksamkeit zu, da es sich aufgrund der hohen Kindersterblichkeit in einer kritischen Phase befindet.<sup>88</sup> Vollständig in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wird das Kind durch die Taufe. Durch das gemeinsame Mahl nach dem Sakrament werden die Mutter und das Kind in die Gesellschaft eingegliedert und ihr Sonderstatus wird dadurch aufgehoben.<sup>89</sup>

Bozenhart schildert in seinen Aufzeichnungen nur ein einziges Mal eine Taufe, wobei er hauptsächlich auf die Initiationsriten zur Aufnahme des Neugeborenen eingeht.

„Den 24. Marty [1634] Ist deß obengesagten Haußfraw bey Georg Schueler deß Kinds niderkhommen, desßwegen auff gesagten Tag ein stattliche Kindts Tauffe ahngestöllt worden, welches der Praedicant von Göttingen hat müessen Tauffen: hats wollen in unserer Kürchen Tauffen, ist aber abgeschlagen worden. Nach der Tauff haben sye, wie auch der Praedicant im Gottshaus stattlich gebanckhettiert, gefresßen vndt gesoffen; darauff, das guettle muesß voll hindurch! Ohn vnderlass hab ich 3 köchinen in der Kuchen gehabt, welche gleichsamb Tag vndt nacht gekocht.“<sup>90</sup>

Nun stellt sich die Frage, warum Bozenhart im Vergleich zu den zahlreichen Sterbefällen nur eine einzige Taufe in all den Jahren schriftlich festhält. Die mögliche These, dass es in Zeiten des Krieges nur wenige Neugeburten in den katholischen Gemeinden um Ulm gab, wird durch die Taufmatrikeln von Elchingen, welche für den Zeitraum 1629 bis 1645 insgesamt 198 Taufen im Kloster Elchingen verzeichnen, widerlegt. Die Familie Schueler scheint mehrmals in den Matrikeln auf, eine Taufe im Jahre 1634 ist jedoch nicht verzeichnet. Im Jahr 1633 wird die Taufe von Alexander, 1635 jene von Georg Schueler erwähnt.<sup>91</sup> Wer im Jahr 1634 getauft wurde, bleibt offen. Es ist aber denkbar, dass entweder die Taufe nicht verzeichnet oder ein falsches Datum eingetragen wurde.

Die zweite Frage bezieht die Rolle Bozenharts im Ablauf der Taufe in die Betrachtung ein, also, inwiefern er in Tauffeierlichkeiten eingebunden war. Es ist bekannt, dass er bei der Taufe der Familie Schueler für die Zubereitung der Speisen verantwortlich war und zusätzlich drei Köchinnen für diese Tätigkeit beschäftigte; ob er aber bei der kirchlichen Zeremonie anwesend war, ist nicht geklärt. Da er sonst keinen Hinweis auf eine Taufe gab, könnte man annehmen, dass er mit diesem Aufgabenbereich nicht betraut war und deshalb keine weiteren Notizen dazu machte. Die Taufmatrikeln von Elchingen zeigen aber auch hier ein ande-

<sup>88</sup> Vgl. GREYERZ, Passagen, 51.

<sup>89</sup> Vgl. GENNEP, Übergangsriten, 83 f.

<sup>90</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 20r-20v.

<sup>91</sup> Vgl. Archiv des Bistums Augsburg, Pfarrmatrikel, Oberelchingen, Rolle 1 (Mikrofilm), Band 1.

res Bild. Bozenhart war nicht nur für die Verpflegung zuständig, sondern führte als *Baptisans* eigenständig die nötigen liturgischen Rituale bei 16 Tauffeierlichkeiten in den Jahren 1644 und 1645 durch.<sup>92</sup> Wenn das Tagebuch angefertigt wurde, um der „eigenen Erinnerung“<sup>93</sup> zu dienen, so wie es Brunner im Vorwort seiner Publikation von 1876 behauptete, hätte Bozenhart die Taufen vermutlich erwähnt, da sie den Aufstieg in der internen Hierarchie von den weltlichen Aufgaben als Sakristeiverwalter und Küchenmeister zu den geistlichen als Sakramentsspende darstellen. Gegen die Möglichkeit, dass die von ihm vorgenommenen Taufen im verlorengegangenen Teil der Aufzeichnungen (nach 1645) vermerkt waren, spricht der Umstand, dass der Benediktiner alle Einträge sehr zeitnah vorgenommen hat.

## 6.2 Hochzeit

Den wohl markantesten Wechsel im Leben eines Katholiken in der Frühen Neuzeit brachte die Hochzeit mit sich. Das Ritual der Eheschließung stellte den Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen dar. Damit verbunden waren die Möglichkeiten der Gründung eines eigenen Hausstandes und einer Familie sowie Zugang zu bestimmten Berufsgruppen zu erlangen.<sup>94</sup> Die Eheschließung war allerdings keine „private“ Angelegenheit, vielmehr eine öffentliche Veranstaltung, an der nicht nur die Familie und Bekannte teilnahmen, sondern bei der das Dorf und die Zunft mitfeierten.<sup>95</sup> Ebenso waren diese Gruppen bei der Partnerwahl beteiligt. So mussten familiäre, ökonomische und soziale Interessen gewahrt werden.<sup>96</sup> Zusätzlich waren nur gewisse Tage im Jahr als Hochzeitstermine möglich, Feiertage oder Fastenzeiten waren beispielsweise ausgeschlossen.<sup>97</sup> Beliebte Tage für die Trauung und die anschließenden Feierlichkeiten waren Sonntag, Dienstag oder Mittwoch.<sup>98</sup> Darüber hinaus wurde in der bäuerlichen Gesellschaft der Hochzeitstermin von agrarwirtschaftlichen Faktoren stark eingegrenzt; so war eine Hochzeit während der Erntezeit – also vom Sommer bis in den Herbst – nicht üblich.<sup>99</sup> Der Ehestand war zudem unweigerlich mit der Voraussetzung, einen eigenen Hausstand finanzieren und erhalten zu können, verbunden.<sup>100</sup>

---

<sup>92</sup> Vgl. ebd.

<sup>93</sup> BRUNNER, Schicksale, 160.

<sup>94</sup> Vgl. STOLLBERG-RILINGER, Rituale, 64.

<sup>95</sup> Vgl. Richard van DÜLMEN, Gesellschaft der Frühen Neuzeit. Kulturelles Handeln und sozialer Prozess. Beiträge zur historischen Kulturforschung, Wien u. a. 1993, 194.

<sup>96</sup> Vera JUNG, Körperlust und Disziplin. Studien zur Fest- und Tanzkultur im 16. und 17. Jahrhundert, Köln u. a. 2001, 151.

<sup>97</sup> Vgl. ebd., 157 f.

<sup>98</sup> Vgl. DÜLMEN, Gesellschaft, 224.

<sup>99</sup> Vgl. ebd., 224.

<sup>100</sup> Vgl. ebd., 197.

Ebenso wie bei der Taufe, können auch bei der Vermählung verschiedene Rituale<sup>101</sup>, welche zuerst die Loslösung, dann den Übergang und zum Schluss die Angliederung an eine neue Umwelt symbolisieren, festgestellt werden.<sup>102</sup> Die Ausrichtung der einzelnen Rituale war allerdings unterschiedlich. „Interessant dabei ist, dass der Verlauf der Feierlichkeit und die damit verbundenen Bräuche und Riten bei allen Ständen ziemlich identisch waren und lediglich die Ausgestaltung, der zeitliche Rahmen und die Aufwendung variierten.“<sup>103</sup> Durch die Verehelichung wurde die Grenze zwischen Kindheit und Erwachsenenalter markiert, was durch die räumliche Abtrennung der Eheleute vom Elternhaus verdeutlicht wurde.<sup>104</sup> Der Tag der Hochzeit begann mit der Morgensuppe in einem Elternhaus oder einer naheliegenden Gaststätte. Anschließend folgte ein Umzug der Festgemeinschaft in Begleitung von Musikanten und Spielleuten zur Kirche. Dabei wurde dem Brautpaar der Weg von ledigen Männern und Frauen der Gemeinde versperrt, welcher nur durch „loskaufen“ freigemacht wurde. Dies symbolisierte den Abschied aus der Gruppe der Ledigen und ist damit ein Trennungsritus. Die Trauung wurde im Gotteshaus durch einen Priester vollzogen.<sup>105</sup> Bereits im vierten Laterankonzil (1215) wurde die Ehe zum Sakrament erhoben.<sup>106</sup> Das Konzil von Trient (1545–1563) legte die kirchliche Trauung durch einen Geistlichen vor zwei Zeugen und mit einer schriftlichen Bestätigung, etwa durch Traumatrikel, fest,<sup>107</sup> womit der sakramentale Charakter der katholischen Ehe, im Gegensatz zum Protestantismus, erneuert und gestärkt wurde.<sup>108</sup> Nach der kirchlichen Trauung zog die Festgemeinschaft um den Kirchgang bis zum Wirtshaus oder in eines der Elternhäuser des Brautpaares, was die Gültigkeit der Trauung, den Stand und die Ehre der Familien demonstrierte.<sup>109</sup> Am Ziel angelangt, wurde die Feier mit einem üppigen Mittagessen begonnen und mit Musik und Tanz weitergeführt. Es fanden Ehrentänze statt, wobei der Brauttanz zwischen Braut und Bräutigam am Beginn stand. Anschließend folgten Tänze der Braut mit nahen Verwandten des Bräutigams, was die Aufnahme der Braut in die neue Familie verdeutlichte, und somit ein Angliederungsritual darstellt. Weitere Ehrentänze symbolisierten den Wechsel der Braut von ihrer

---

<sup>101</sup> Im folgenden Kapitel wird exemplarisch auf die Rituale am Tag einer römisch-katholischen Hochzeit eingegangen, Brautwerbung und Verlobung greifen in diesem Fall zu weit. Auf die Eheschließung im Protestantismus kann ebenfalls nicht näher eingegangen werden.

<sup>102</sup> Vgl. GENNEP, Übergangsriten, 114 f.

<sup>103</sup> JUNG, Körperlust, 145.

<sup>104</sup> Vgl. GENNEP, Übergangsriten, 114 f.

<sup>105</sup> Vgl. DÜLMEN, Gesellschaft, 225–227.

<sup>106</sup> Vgl. STOLLBERG-RILINGER, Rituale, 65.

<sup>107</sup> Die Durchsetzung des Dekretes von 1563 in den einzelnen Kirchengemeinden zieht sich über einen längeren Zeitraum bis in das 17. Jahrhundert hin. Vgl. HIRSCH, Frau, 40.

<sup>108</sup> Andreas GESTRICH, Heirat, in: Friedrich Jaeger, Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 5: Gymnasium–Japanhandel, Stuttgart / Weimar 2007, 345–350, hier 349.

<sup>109</sup> Vgl. DÜLMEN, Gesellschaft, 227.



Familie in die neue Gemeinschaft; also ein Übergangsritual.<sup>110</sup> Zum Ende der Feierlichkeit verließen Braut und Bräutigam gemeinsam das Fest und zogen nun das erste Mal in die gemeinsamen Räumlichkeiten oder in das Haus, in welchem sie ihren eigenen Hausstand begründeten. Dadurch erfolgte die Loslösung der Braut vom Elternhaus, gleichzeitig aber auch die Angliederung an den Ehemann und dessen Familie. Die rituelle Loslösung und Eingliederung der Braut waren damit vollzogen.<sup>111</sup>

Im Tagebuch Bozenharts finden sich zwei Einträge zum Ritual der Trauung, eine 1634 und eine weitere 1635:

„Den 21. Maÿ [1634] hat unnser Koch Hochzeit gehabt, aber umb 2. uhr ist alles auß gewest, weil ein Fänle Fuesßvolck von Ulm nacher Under Elchingen gezogen; auch 700. nacher beeden Fahlen geschikht worden.“<sup>112</sup>

„Diser Tagen [1635]<sup>113</sup> ist zue Ulm ein Hochzeith gehalten worden, auff welcher ein Mannß nahmb 10 .f. verthon.“<sup>114</sup>

Die erste beschriebene Hochzeit war jene des Klosterkochs; nähere Informationen zu seiner Person finden sich allerdings nicht im Tagebuch. Weder der Name noch seine Herkunft oder seine genaue Position in der Küche wurden beschrieben. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass der Koch Katholik und nicht Protestant war.<sup>115</sup> Aus diesem kurzen Eintrag lässt sich auch nicht ablesen, wie der Tag der Trauung im Detail abgelaufen ist. Es finden sich keine Hinweise auf eine kirchliche Zeremonie oder auf das anschließende Feiern mit Essen, Musik und Tanz. Fest steht, dass die Hochzeitsgemeinschaft, deren Teilnehmer ebenfalls nicht bekannt sind, durch einen Truppendurchzug um ca. zwei Uhr am Nachmittag beendet wurde.

Der Hochzeitstag, der 21. Mai 1634, war laut Grotefeld ein Sonntag, Ostern wurde in diesem Jahr am 16. April, Christi Himmelfahrt am 25. Mai gefeiert.<sup>116</sup> Der Termin passt in das von Vera Jung und Richard van Dülmen aufgezeigte Bild, dass Hochzeiten häufig an Sonntagen, während der Faschingszeit und vor oder nach der Erntezeit, gefeiert wurden. Die

<sup>110</sup> Vgl. JUNG, Körperlust, 185–187.

<sup>111</sup> Vgl. GENNEP, Übergangsriten, 115.

<sup>112</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 23r.

<sup>113</sup> Bozenhart gab kein genaues Datum der Hochzeit an, allerdings muss sie zwischen dem 13. April und 1. Mai 1635 stattgefunden haben, da er schrieb: „Den 13.<sup>ten</sup> April biß 1.<sup>ten</sup> Maÿ ist in diser gögend nit vil geschehen.“ Ebd., fol. 46v. Der nächste Eintrag mit einer genauen Datumsangabe ist der 1. Mai, ebd., fol. 47v.

<sup>114</sup> Ebd., fol. 46v.

<sup>115</sup> Diese These wird durch die Tatsache gestützt, dass er im Kloster als Koch tätig war und dort auch seine Trauung feierte.

<sup>116</sup> GROTEFELD, Zeitrechnung, 194.

Formulierung „aber umb 2. uhr ist alles auß gewest“ mit der genauen Zeitangabe lässt darauf schließen, dass die Hochzeitsfeierlichkeiten nicht lange dauerten und zu früh durch den Truppendurchzug abgebrochen wurden. Jung formuliert die These: „Da der Umzug und die Feierlichkeiten in der Kirche lange dauerten, kam man erst um 12 Uhr zum wichtigsten Teil des Festes, dem Mahl. Nur allzu oft konnte dieser Termin nicht eingehalten werden.“<sup>117</sup> Geht man von dieser Annahme aus, dann kann eine kirchliche Zeremonie vor den Feierlichkeiten angedacht werden.

Der Eintrag über die zweite Hochzeit lässt noch weniger Rückschlüsse zu. Sie fand an einem Tag zwischen dem 13. April und dem 1. Mai 1635 statt.<sup>118</sup> Das Osterdatum 1635 war der 8. April, Christi Himmelfahrt am 17. Mai.<sup>119</sup> Diese Trauung fand jedoch nicht in Elchingen, sondern in Ulm statt. Warum aber erwähnte Bozenhart dieses Ereignis in seinem Tagebuch? Die erste These ist, dass die Hochzeit zwischen Katholiken gefeiert wurde, welche in der Stadt Ulm eine Minderheit darstellten und das Ereignis für ihn somit erwähnenswert war.<sup>120</sup> Wahrscheinlicher ist jedoch die zweite Annahme, wonach es sich um die Hochzeit eines protestantischen Paares aus dem Ulmer Patriziat gehandelt haben könnte. Denn Bozenhart verwendete die Formulierung „Diser Tagen“, was darauf schließen lässt, dass das Ereignis mehr als einen Tag gefeiert worden war. Des Weiteren erwähnte er, dass ein Mann zehn Florentiner Gulden während der Feierlichkeiten ausgab. Die Hochzeit musste demnach lange und prunkvoll zelebriert worden sein, was für ein Ehepaar aus der Oberschicht spricht, welche Größtenteils dem Protestantismus zuzuordnen war.<sup>121</sup> Es wäre denkbar, dass eine aufwendige Hochzeitsfeier gerade wegen des andauernden Krieges eine Ausnahme im Alltag der Stadtbevölkerung darstellte und daher gesteigerte Aufmerksamkeit innerhalb der Stadt erlangte. Somit könnte die Bedeutung dieses Festes auch in Bozenharts Wahrnehmung gestiegen sein, sodass er es als erwähnenswert erachtete.

### 6.3 Das Begräbnis

Der Tod – nicht nur Erscheinungsbild des Krieges – drängt den Menschen auf, mit der Trauer um Verstorbene umzugehen. Dies geschieht ebenfalls häufig mit Hilfe von Ritualen. Vor dem 18. Jahrhundert war der Tod kein „privates“, sondern ein öffentliches Ereignis inner-

---

<sup>117</sup> JUNG, Körperlust, 168.

<sup>118</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 46v-47v.

<sup>119</sup> GROTEFEND, Zeitrechnung, 178.

<sup>120</sup> Vgl. FILTZINGER, Ulm, 148-157.

<sup>121</sup> Vgl. ebd., 148-157.

halb einer Gesellschaft, das im Rahmen einer kirchlichen Zeremonie gemeinsam,<sup>122</sup> etwa in Form der Totenwache oder dem Begräbnis, begangen wurde. Arnold van Gennep teilt den Totenkult in zwei Abschnitte, die Umwandlungs- und die Reintegrationsphase: Die Umwandlungsphase besteht aus verschiedenen Ritualen, die sich, je nach Nähe zur verstorbenen Person, über einen längeren Zeitraum ziehen können. Dazu zählen etwa Gebete, die Aufbahrung des Toten oder das Tragen bestimmter Kleidungsstücke. In der Umwandlungsphase bilden die trauernden Personen eine eigenständige Gruppe, welche nun nicht mehr der restlichen Gesellschaft angehört. Erst in der Reintegrationsphase werden die Trauernden durch ein Ritual, wie etwa ein gemeinsames Mahl, wieder in die Gesellschaft als *vollwertige* Mitglieder aufgenommen.<sup>123</sup>

In der Frühen Neuzeit blieb die ritualisierte Form des Trauerns ein wesentlicher Aspekt des Todes. Dies begann bereits mit der *korrekten* Vorbereitung auf den Tod. Die Todesstunde und die damit verbundenen Sterbevorbereitungen nahmen dabei einen prominenten Platz ein. So sollten in den Momenten vor dem Tod die Beichte abgelegt, die letzte Ölung durchgeführt und Gebete gesprochen werden. Der Übergang vom Leben in den Tod sollte dabei ruhig und sanft erfolgen. Der Sterbende sollte also Zeit haben, sich von seinem Leben zu verabschieden und sich auf den Tod vorzubereiten. Den zeitgenössischen Vorstellungen entsprechend diente die ritualisierte Sterbestunde als erste Hürde, die man für einen sicheren Platz im Himmel so gewissenhaft wie möglich durchführen sollte. Trat der Tod unvorbereitet ein, wie etwa durch eine Krankheit oder durch eine Kriegsverletzung, so wurde dieses Ableben den Quellen zu Folge als negativ angesehen.<sup>124</sup>

Gleichsam spielte das Begräbnis eine bedeutende Rolle in der Trauerbewältigung. Beim Begräbnis durchgeführte Rituale waren etwa das Trauergeleit, die Leichenpredigt, Gesänge sowie die Errichtung eines standesgemäßen Grabmahles.<sup>125</sup> Der Kriegszustand forderte zahlreiche Opfer, etwa durch das Kriegsgeschehen oder durch die zahlreichen Krankheiten, welche durch mangelnde Hygiene hervorgerufen wurden. Eine Beisetzung nach den üblichen Ritualen war daher häufig nicht möglich. In Massengräbern bestattete man die Gefallenen, wie auch die zahlreichen Pesttoten ohne die üblichen Rituale und außerhalb eines Friedhofes. Für die Angehörigen bedeutete dies eine Doppelbelastung: Einerseits konnten sie die Rituale der Trauer und des Abschieds nicht in gewohnter Weise durchführen, anderer-

<sup>122</sup> Vgl. GREYERZ, *Passagen*, 213 f.

<sup>123</sup> Vgl. GENNEP, *Übergangsriten*, 143–359.

<sup>124</sup> Vgl. BENIGNA von KRUSENSTJERN, *Seliges Sterben und böser Tod. Tod und Sterben in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, in: BENIGNA von KRUSENSTJERN / HANS MEDICK, Hg., *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, Göttingen 1999, 469–496, hier 474 f.

<sup>125</sup> Vgl. ebd., 490.

seits mussten sie akzeptieren, dass ihr Angehöriger wie ein von der Kirche geächteter außerhalb des Friedhofes begraben wurde.<sup>126</sup>

Wie aber wird nun der Tod im Tagebuch des Johannes Bozenhart dargestellt? Die Transkription von Brunner lässt die Vermutung zu, dass Übergangsriten für Bozenhart allgemein keine große Rolle gespielt hätten; ebenso wird der Tod kaum erwähnt. Dieses Bild ist jedoch zu hinterfragen, denn das Benediktinerkloster war, wie bereits oben angeführt, eine der wenigen katholischen Einrichtungen in der näheren Umgebung von Ulm, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass die verbliebenen Katholiken durchaus die sakralen Dienste in Bezug auf die Übergangsriten Taufe, Hochzeit und Begräbnis dort in Anspruch genommen haben. Diese These wird durch die Sterbematrikel des Klosters Elchingen belegt, in denen von 1629 bis 1645 insgesamt 15 Begräbnisse verzeichnet sind.<sup>127</sup>

Bozenhart selbst erwähnte Todesfälle, die in zwei Gruppen unterteilt werden können: Zur ersten zählen generelle und unpersönliche Todesmeldungen, zur zweiten Todesfälle von unmittelbar nahestehenden Personen. Die erste Gruppe zeichnet sich dadurch aus, dass sie der Autor summarisch betrachtete, ohne auf Persönlichkeiten oder Einzelheiten näher einzugehen. So schrieb er am 13. Oktober 1630: „Circa festum S. Galli hat eß zue Ulm zimblich ahnfangen zue sterben.“<sup>128</sup> Oder am 23. November 1634: „Ein erschrökhlicher hunger, vndt sterbend graßiert in diser gögend herumb!“<sup>129</sup> Diese Formulierungen verwendete er mit geringen Abwandlungen immer wieder, ohne nähere Angaben zu machen. Es wird also nicht erwähnt, wie viele Personen, wann, aus welchem Grund starben und wo die Todesfälle auftraten. Gemeinsam haben diese allgemeinen Todesmeldungen, dass sie Personen aus dem regionalen Umfeld Bozenharts betrafen und kaum auf Verstorbene in entfernteren Gegenden Bezug nahmen.

Die zweite Gruppe bildeten Sterbefälle von Menschen, welche Bozenhart persönlich kannte und zu denen er regelmäßigen Kontakt gepflegt hatte. Die Todesnachrichten unterscheiden sich vor allem durch die Benennung des Verstorbenen und zeitliche Angaben bezüglich der Sterbestunde und/oder des Begräbnisses. So etwa der Tod des Großkellermeisters Strohmayer, den Bozenhart in seinem Tagebuch mehrmals erwähnte: „Den 12. Februar

<sup>126</sup> Vgl. ebd., 489 f. Selbstmörder wurden außerhalb der Friedhofsmauern bestattet, wodurch die Möglichkeit auf das Seelenheil im Himmel verwirkt war. Dies bedeutet aber auch, dass allen Menschen, die außerhalb eines Friedhofes bestattet wurden, potenziell der Status eines Selbstmörders zugeschrieben werden konnte, was für große Unsicherheit sorgte. Franz BAUER, Von Tod und Bestattung in alter und neuer Zeit, in: Historische Zeitschrift 254/1 (1992), 1–31, hier 22.

<sup>127</sup> Vgl. Archiv des Bistums Augsburg, Pfarrmatrikel, Oberelchingen, Rolle 1 (Mikrofilm), Band 7.

<sup>128</sup> Vgl. Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 5r.

<sup>129</sup> Vgl. ebd., fol. 37v.

[1634] ist R. P. Joan: Strohmayr Grosskheller zue nacht umb 10. Uhr in Gott verschiden.“<sup>130</sup>  
 Todestag und Bestattungsort wurden bei Hans Stechenrieder angeführt: „Den 18. May [1634] ist herr Hannß Stechenrieder *Conventual et organista et Exul ex Wettenhausen* allhier in Gott verschiden, vndt ligt auff der abseitten der uhnschuldigen Kindlen begraben.“<sup>131</sup>

Im Vergleich zu allen anderen Todesmeldungen wurde der Tod und das vorangehende Leiden des Abtes, Johann Spögele (oder Spegelin), welcher am 25. Mai 1638 verstarb,<sup>132</sup> sehr detailliert ausgeführt.

„Den 8.ten April ist unnsere Gndl Herr gen Leibi<sup>133</sup> gewichen weil Er nit wohl auff, vndt in der noth nit hätt khönnen hinweg gebracht werden, vndt in Christa Schifelins hauß sein quartier gemacht.“<sup>134</sup>

„Den 19. April [...] nacher Leybi zue unnsere Gndl herren, welcher noch aller kranckh dasebst Exul ist, geflehnet.“<sup>135</sup>

„Diser Tagen, sagt allerdings, so wohl Gaist= alß weltlich Unnsere Gndl Herren daß leben ab; dessen wür arme noch übergeblibene Conventuales undt pupilli, sehr trawrig worden. [...] 25. May Sacramentis recte munitus,<sup>136</sup> gögen nacht, zwischen 7. vndt 8. Uhr in Gott verschieden, dem Gott genädig wolle sein! Ist zwischen unnsere Ehrwürdigen Convent, vndt Ihren Genaden von Wettenhausen,<sup>137</sup> Genädiglich verschieden. Nachmahls den 26. May gögen abend umb 3. Uhr begraben worden.<sup>138</sup> [...] Den 22.ten [Juni] haben wür unnsere Gndl Herren 30.gist gehalten. deme Gott ein fröliche Uhrständ verleyhen wölle! Auff solchem 30.gist ist der Gndl Herr von Wettenhausen, der Gndl Herr von Wengen, der P. Prior von Wiblingen, vndt hl P. beichtiger von Söfflingen allhie gewesen.“<sup>139</sup>

<sup>130</sup> Vgl. ebd., fol. 19r.

<sup>131</sup> Ebd., fol. 23r.

<sup>132</sup> Ein Grabstein aus weißem Marmor in der Klosterkirche von Elchingen bezeugt den Tod des Abtes Johannes Spögele im Jahre 1638. Vgl. HAGEL, Kloster, 29.

<sup>133</sup> Leibi ist ein Ort im Landkreis Neu-Ulm, gehört heute zur Gemeinde Nersingen und liegt ca. 2 Kilometer von Elchingen entfernt.

<sup>134</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 76r.

<sup>135</sup> Ebd., fol. 77r.

<sup>136</sup> Sacramentis recte munitus = mit dem Sakrament (Krankensalbung oder auch letzte Ölung) rechtzeitig versehen. Übersetzt durch den Autor.

<sup>137</sup> Wettenhausen ist ein Ort ca. 30 Kilometer von Elchingen entfernt. Die Angabe „Ist zwischen unnsere Ehrwürdigen Convent, vndt Ihren Genaden von Wettenhausen, Genädiglich verschieden“ könnte bedeuten, dass der Abt auf der Reise zwischen Wettenhausen und dem Kloster Elchingen verstarb. Die vorangehenden Einträge bezeugen aber, dass der Abt bereits Ende April 1638 wieder im Kloster Elchingen war. Daher verweist diese Stelle auf die Zeugen am Sterbebett des Abtes, nämlich die Mitglieder des Konventes und der Abtei. Vgl. Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 77r.

<sup>138</sup> Ebd., fol. 79r.

<sup>139</sup> Ebd., fol. 80r.

Bozenhart beschrieb in mehreren Einträgen im Jahr 1638 die Leiden und das Ableben des Abtes Johannes Spögele. Die ständige Bedrohung des Klosters durch die durchziehenden Heere erforderte die Flucht nach Leibi, von wo aus der Abt auf Grund seiner Krankheit lange nicht in das Kloster zurückkehren konnte. Erst Ende April kam er wieder nach Elchingen, wo sich sein Gesundheitszustand bis zu seinem Tod am 25. Mai weiter verschlechterte. Bozenhart notierte den Sterbezeitpunkt zwischen sieben und acht Uhr abends. Auch fügte er hinzu, dass der Abt das Sakrament der letzten Ölung rechtzeitig erhalten habe. So wie es der Autor schilderte, war der Tod nicht plötzlich eingetreten. Die allmählich schlechtere gesundheitliche Verfassung, die Anteilnahme der Konventualen und der Bevölkerung, alles deutet darauf hin, dass Spögele sich auf den Tod vorbereiten konnte. Auch die letzte Ölung konnte vollzogen werden, das heißt, dass der Tod durch die gewohnten und gewünschten Rituale begleitet wurde und somit als „sanfter Tod“<sup>140</sup> bezeichnet werden kann.

Das Begräbnis fand bereits am darauf folgenden Tag statt, womit aber die Trauerfeierlichkeiten noch nicht beendet waren. Arnold van Gennep betont, dass nach der Beerdigung die Verbindung mit dem Toten noch für eine bestimmte Zeit, etwa durch Besuche am Grab oder Gedenkfeiern, aufrechterhalten wurde, was gleichzeitig auch eine allmähliche Loslösung der Angehörigen ermöglichte. Van Gennep schrieb dazu: „Die letzte Gedenkfeier oder der letzte Besuch bringen die Trennungsriten und die Neuordnung der Gesellschaft der Lebenden insgesamt bzw. einer bestimmten Gruppe zum Abschluß.“<sup>141</sup> Dies zeigte sich auch im Fall des Johannes Spögele. Der dreißigste Todestag des Abtes wurde noch einmal mit hohem Besuch begangen, was den Abschluss der Trauerfeierlichkeiten darstellte. Nach der Erwähnung der Gedenkfeier zum dreißigsten Todestag berichtete der Autor nicht mehr über den Verstorbenen; für ihn war diese Phase nun abgeschlossen.

Da kein anderer Todesfall im Tagebuch so detailliert beschrieben wurde wie der des Abtes, kann darauf rückgeschlossen werden, dass Johannes Spögele eine zentrale Rolle in Bozenharts Leben gespielt hatte. Vor allem die häufig geschilderten gemeinsamen Kriegserlebnisse deuten auf eine Freundschaft der beiden Männer hin.

Eine weitere Person, von der man annehmen kann, dass sie Bozenhart nahe stand, war sein Vater. Dieser wird jedoch nur ein einziges Mal, nämlich anlässlich seines Todes, im Tagebuch erwähnt: „Den 4.ten Marty [1633] ist mein vatter seel: gestorben, ein mann bey 80. Jahren, doch noch ganz krüebig. Dem Gott Genadig sey.“<sup>142</sup> Vergleicht man diese Todesmeldung mit der des Abtes, so treten die Unterschiede klar hervor. Es wurde zwar der Todestag

<sup>140</sup> GREYERZ, Passagen, 219.

<sup>141</sup> GENNEP, Übergangsriten, 157.

<sup>142</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43, fol. 12v.

erwähnt, aber keine Sterbestunde, auch nicht wann und wo er begraben wurde. Des Weiteren fehlt ein Anhaltspunkt, dass Bozenhart in der Sterbestunde beziehungsweise bei der Beerdigung seines Vaters anwesend war. Der Hinweis „seel: gestorben“ lässt jedoch darauf schließen, dass der Vater nicht unerwartet und ohne Sakrament verschieden war.

## 7. Resümee

Das Bild des Dreißigjährigen Krieges war geprägt von Gewalt und Tod. Wie verlief das Leben abseits des Krieges? Mit Hilfe von Selbstzeugnissen wird versucht dieser Frage nachzugehen. Dabei richtet man den Blick nicht auf ein Kollektiv, wie etwa das *Heer*, die *Protestanten* oder die *Katholiken*, sondern wählt bewusst eine bestimmte Person, welche quellenmäßig greifbar wird. In dieser Arbeit wurde das Tagebuch des Benediktiners Johannes Bozenhart aus dem Kloster Elchingen, aus der näheren Umgebung von Ulm, herangezogen und in Hinblick auf Rituale im und rund um das Kloster untersucht. Mittels der ethnologischen Theorie von Arnold van Gennep wurden die Übergangsriten (*rites de passage*) Taufe, Hochzeit und Begräbnis herausgehoben, um die rituelle Ausgestaltung dieser Ereignissen während des Krieges aufzuzeigen und dabei auch die Persönlichkeit des Autors in den Blick zu nehmen.

Obwohl der Alltag im Krieg immer wieder hinterfragt wurde, so kann in dem Selbstzeugnis festgestellt werden, dass nicht jede Form von Alltag durch die Kriegshandlungen an den Rand gedrängt wurde. Eben bei Übergangsphasen, zu denen auch das Sterben/Begräbnis gehört, wurde versucht, bekannte Rituale und Abläufe beizubehalten. Aber nicht nur „traurige“ Momente bestimmten das Leben der Menschen, es wurde bei gegebenen Anlässen auch gefeiert, wie etwa bei Taufen und Hochzeiten, welche im Tagebuch und in den Pfarrmatrikeln von Oberelchingen aufscheinen.<sup>143</sup>

Nicht alle Rituale wurden im Tagebuch gleich detailreich behandelt. So erwähnte Bozenhart nur eine einzige Taufe, obwohl die Taufmatrikeln von Elchingen zahlreiche Taufen für die Jahre von 1629 bis 1645 verzeichnen. In letzteren ist auch vermerkt, dass er in den Jahren 1644 und 1645 selbst 16 Taufen vornahm, was er aber nicht im Tagebuch festhielt. Die Notizen zu den zwei Hochzeiten zeigen, dass Bozenhart aber durchaus am gesellschaftlichen Leben interessiert war. Die Häufigkeit der angemerkten Todesfälle lässt hingegen darauf schließen, dass der Tod eben aufgrund des Krieges allgegenwärtig zu sein schien. Seine Ein-

---

<sup>143</sup> Nicht alle Tauf-, Hochzeits-, oder Sterbefälle werden im Tagebuch erwähnt. Eine genauere Auflistung der Anlässe finden sich in dem Pfarrmatrikeln Oberelchingens, wo etwa auch festgehalten wurde, dass Johannes Bozenhart einige Taufen in den Jahren 1644 und 1645 durchführte. Vgl. Archiv des Bistums Augsburg, Pfarrmatrikel, Oberelchingen, Rolle 1 (Mikrofilm), Band 1, Band 7.

träge zu Sterbefällen können in zwei Kategorien eingeteilt werden: einerseits unpersönliche Sterbefälle, andererseits der Tod von unmittelbar nahestehenden Personen. Während bei Todesfällen, die sich außerhalb des Klosters ereigneten, eher kurze und ungenaue Notizen zu finden sind, wurden bei den nahestehenden Personen detailliertere Informationen bezüglich des Sterbezeitpunktes oder des Begräbnisses gegeben. Dies verdeutlicht, dass trotz der Wirren des Krieges ein *Alltag* in Bezug auf den Umgang mit dem Tod naher Angehöriger möglich, und dass der Tod Bozenhart nicht gleichgültig war.



## Anhang

### Quellen

#### Archivmaterial

Archiv der Erzdiözese Salzburg, AT-AES 7.4.1 HA 7.

Archiv des Bistums Augsburg, Pfarrmatrikel, Oberelchingen, Rolle 1 (Mikrofilm), Band 1, Band 7.

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 8° Cod. H. V. 43.

#### Gedruckte Quellen

Peter Luitpold BRUNNER, Die Einfälle der Ungarn in Deutschland bis zur Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August des Jahres 955. Gelegenheitsschrift zur neunten Säkularfeier des an benannten Tage erfochtenen Sieges der Deutschen über die Ungarn, Augsburg 1855.

Peter Luitpold BRUNNER / Alois SCHEUERMAYER, Kaiser Karls V. Todtenfeier, veranstaltet von Kaiser Ferdinand I. im Dome zu Augsburg am 24. und 25. Februar 1559, in: Jahresbericht des historischen Kreisvereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg 34 (1868), 67-90.

Peter Luitpold BRUNNER, Schicksale des Klosters Elchingen und seiner Umgebung in der Zeit des dreissigjährigen Krieges (1629-1645). Aus dem Tagebuch des P. Johannes Bozenhart, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 3 (1876), 157-282.

Peter Luitpold BRUNNER, Die Einfälle der Ungarn in Deutschland bis zur Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August des Jahres 955. Gelegenheitsschrift zur neunten Säkularfeier des an benannten Tage erfochtenen Sieges der Deutschen über die Ungarn, 2. Auflage, Charleston South Carolina 2012.

Peter Luitpold BRUNNER, Schicksale des Klosters Elchingen und seiner Umgebung in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges, (1629-1645). Aus dem Tagebuch des P. Johannes Bozenhart, Reprint 1. Auflage, Charleston South Carolina 2012.

Peter Luitpold BRUNNER, Schicksale des Klosters Elchingen und seiner Umgebung in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges, (1629-1645). Aus dem Tagebuch des P. Johannes Bozenhart, Reprint 2. Auflage, Charleston South Carolina 2013.

## Literatur

- Joachim BÄHLCKE, 1620 – Schlacht am Weißen Berg bei Prag. Ursachen, Verlauf und Folgen des Zusammenstoßes von ständischer Libertät und monarchischer Autorität, in: Martin Scheutz / Arno Strohmeier, Hg., Von Lier nach Brüssel. Schlüsseljahre österreichischer Geschichte (1496–1995), Wien 2010, 79–97.
- Franz BAUER, Von Tod und Bestattung in alter und neuer Zeit, in: Historische Zeitschrift 254/1 (1992), 1–31.
- Wolfgang BEHRINGER, Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992), in: Winfried Schulze / Otto Gerhard Oexle, Hg., Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 1999, 114–141.
- Johannes BURKHARDT, Der Dreißigjährige Krieg 1618–1648, Frankfurt/Main 1992.
- Johannes BURKHARDT, Die Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas, in: Zeitschrift für Historische Forschung 24 (1997), 509–574.
- Richard van DÜLMEN, Gesellschaft der Frühen Neuzeit. Kulturelles Handeln und sozialer Prozess. Beiträge zur historischen Kulturforschung, Wien u. a. 1993.
- Barbara FILTZINGER, Ulm. Eine Stadt zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. Studien zur gesellschaftlichen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung, phil. Dissertation, Universität München 1993.
- Günther FRANZ, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte, Jena 1940.
- Iris GAREIS, Ritual, in: Friedrich Jaeger, Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11: Renaissance-Signatur, Stuttgart / Weimar 2010, 297–306.
- Arnold van GENNEP, Übergangsriten. Les rites de passage, Paris 1981.
- Andreas GESTRICH, Heirat, in: Friedrich Jaeger, Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 5: Gynasium-Japanhandel, Stuttgart / Weimar 2007, 345–350.
- Kaspar von GREYERZ, Passagen und Stationen. Lebensstufen zwischen Mittelalter und Moderne, Göttingen 2010.
- Herman GROTEFEND, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, 14. Auflage, Hannover 2007.
- Franz Josef HAGEL, Kloster Elchingen, Augsburg 1928.
- Gabriele HAUG-MORITZ, 1648 – Der Westfälische Frieden und seine Folgen für das Heilige Römische Reich und die Habsburgermonarchie, in: Martin Scheutz / Arno

- Strohmeier, Hg., Von Lier nach Brüssel. Schlüsseljahre österreichischer Geschichte (1496–1995), Wien 2010, 99–110.
- Angelika-Benedicta HIRSCH, Warum die Frau den Hut aufhatte. Kleine Kulturgeschichte des Hochzeitsrituals, Göttingen 2008.
- Hans JESSEN, Der Dreißigjährige Krieg in Augenzeugenberichten, Düsseldorf 1963.
- Vera JUNG, Körperlust und Disziplin. Studien zur Fest- und Tanzkultur im 16. und 17. Jahrhundert, Köln u. a. 2001.
- Michael KAISER, Dreißigjähriger Krieg, in: Friedrich Jaeger, Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2: Beobachtung–Dürre, Stuttgart / Weimar 2005, 1125–1133.
- Johann Georg KRÜNITZ, Oekonomische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft, Berlin 1773–1858, [Bd. 36, Bd. 129] Die gesamten Bände zugänglich online unter: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de> (22.04.2014).
- Benigna von KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 2 (1994), 462–471.
- Benigna von KRUSENSTJERN, Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis, Berlin 1997.
- Benigna von KRUSENSTJERN, Seliges Sterben und böser Tod. Tod und Sterben in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Benigna von Krusenstjern / Hans Medick, Hg., Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999, 469–496.
- Friedrich LAUCHERT, Peter Luitpold Brunner, in: Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften, Hg., Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 47: Nachträge bis 1899. Bismarck-Bohlen–Dollfus, Leipzig 1903, 298–299.
- Hans MEDICK / Benigna von KRUSENSTJERN, Vorwort. Die Nähe und Ferne des Dreißigjährigen Krieges, in: Benigna von Krusenstjern / Hans Medick, Hg., Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999, 13–36.
- Konrad REPGEN, Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Frieden. Studien und Quellen, Paderborn u. a. 1998.
- Georg SCHMIDT, Der Dreißigjährige Krieg, 8. Auflage, München 2010.
- Barbara STOLLBERG-RILINGER, Rituale. Historische Einführung, Frankfurt/Main / New York 2013.

Matthias THUMSER, Verfahrensweisen bei der Edition deutschsprachiger Geschichtsquellen (13.–16. Jahrhundert), in: Hans-Gert Roloff, Hg., Geschichte der Editionsverfahren vom Altertum bis zur Gegenwart im Überblick, Berlin 2003, 265–286.

Victor TURNER, The Ritual Process. Structure and Anti-Structure, 2. Auflage, New Brunswick / London 2009.

Karl VOCELKA, Geschichte der Neuzeit 1500–1918, Wien / Köln / Weimar 2010.

Gerd ZILLHARDT, Der Dreißigjährige Krieg in zeitgenössischer Darstellung. Hans Heberles „Zeytregister“ (1618–1672). Ein Beitrag zu Geschichtsschreibung und Geschichtsverständnis der Unterschichten, phil. Dissertation, Universität Tübingen 1975.

### **Onlineressourcen**

Andreas RUTZ, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, in: zeitenblicke 1/2 (2002), Abs. 1–18, online unter: <http://www.zeitenblicke.de/2002/02/rutz/> (23.04.2014).

#### Empfohlene Zitierweise:

Martina RAUCHENZAUNER, Das Selbstzeugnis des Johannes Bozenhart – Übergangsriten im Dreißigjährigen Krieg, in: *historioPLUS* 2 (2015), 53–80, online unter: <http://www.historioplus.at/?p=503>.

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.